Illustrierte Moden-Zeitung

Alltags- oder Sonntagsfrau

Welchen Typ bevorzugt der Mann von heute bei der Wahl seiner Lebensgefährtin?

Es gab eine Zeit, da die Frau in der Ehe für den Mann nur den Sonntag bedeutete, die andere Welt, zu der die Sorgen des Alltags keinen Zutritt hatten. In Amerika, begründet durch die historische Entwicklung dieses Landes, betrachtet noch heute der Mann allgemein seine Lebensgefährtin als eine Art Luxusgeschöpf, dem er den Anteil an seinen Sorgen, an seinem Existenzkampf, verwehrt.

Unsere modernen Frauen wollen heute dem Mann Gefährtin, Kamerad auch im grausten Alltag sein. Hat diese Umstellung beide glücklicher gemacht? Was sucht der Mann heute in der Ehe? Sonntags- oder Alltagsfrau ist hier die Frage!

„Die Ehe der ‚Alltagsfrau' schafft die stärkere Bindung"

***Frau Clara Müllerburg,** Leiterin der ältesten Eheberatungsstelle Berlin-Steglitz:*

„Nach den Erfahrungen in der ältesten, hiesigen, sozialpsychologischen Eheberatungsstelle summarisch darauf zu schliessen, ob die Ehe der „Alltags"- oder „Sonntagsfrau" — wie Sie sie nennen — glücklicher ist, ist heute leider noch ganz unmöglich. Denn wir sehen ja — obgleich die frühe, vorbeugende Beratung ein Sinn der Eheberatung ist — nicht die glücklichen Ehen, sondern die kranken. Inwieweit man aber von diesen auf die Allgemeinheit schliessen darf, ist fraglich.

Wir leben noch in einer Zeit sehr starken Ueberganges, der sich besonders charakteristisch in der Ehe auswirkt. Man könnte wohl vier Typen der heutigen Ehe aufstellen: 1. die konservative Ehe der „Sonntagsfrau", in der beide Partner noch nach alter Anschauung zusammenleben, 2. die alte Ehe, in der aber einer der Gatten (meistens die Frau, denn der Mann ist nach unseren Erfahrungen konservativer) sich und die Ehe zu modernisieren sucht und aus der „Sonntagsfrau" zur „Alltagsfrau" werden möchte, 3. die moderne Ehe, in der die Frau an allen Sorgen, Berufsinteressen und dem ganzen Leben des Mannes verstehend teilnimmt und 4. die moderne Idealehe, in der beide, meist in verschiedenen Berufen tätig, gemeinsam die Lasten tragen, einander anregen und helfen.

Meine persönliche Meinung ist, dass die letzte die Ehe der Zukunft ist, sein muss, wenn es einen Fortschritt geben soll. Aber ich warne davor, den bisherigen Einfluss der Frauenbewegung im ganzen zu überschätzen. Es handelt sich ja nicht allein um die Berufstätigkeit, sondern um die ganze Lebenseinstellung, um die selbständige Stellungnahme der Frau zu allen Lebensfragen. Wenn in theoretischen Diskussionen von der heutigen Frau, der typischen „Alltagsfrau", wie Sie sie nennen, gesprochen wird, nimmt man oft die wenigen führenden Frauen als Norm für alle. Das ist aber nicht richtig. Die Frau von heute ist weit weniger „emanzipiert", und will es vor allem weit weniger sein, als es den Anschein hat. Das zeigt sich z. B. schon in der schwierigen Gewinnung der älteren Frauengenera ion zur politischen Anteilnahme. — Anders wird es, wie ich denke, mit den Jungen sein, und auf sie gründet sich ja schliesslich die Erwartung auf Weiterentwicklung. Man kann diese junge Generation nur schwer erfassen, denn sie kommen mit ihren Ehesorgen, falls nicht ärztliche Hilfe nötig ist, am liebsten ohne Beratung allein aus. Jedenfalls aber haben sie grösstenteils eine ganz andere Einstellung zur Ehe als ihre Eltern, und ich nehme an, dass sie in zehn Jahren das Bild ganz zugunsten der „Alltagsfrau" verändern werden.

Die typischen Fälle kranker Ehen in unserer Beratungsstelle gehören fast durchweg den ersten beiden Kategorien der alten Ehe, in der Hauptsache der ersten an. Trunksucht, Wohnungsnot und störende Familienangehörige sind meistens Gründe der Eheschwierigkeiten. Aber wie oft habe ich auch in Fällen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingend eine ganz andere Einstellung verlangten, von dem Mann den falschen Ehrbegriff gehört: seine Ehre verlange es, für die Frau allein zu sorgen, sie gehöre ins Haus usw. — Da müssen die Ehen der Jugend künftig beweisen, dass es nichts Ehrenrühriges, sondern etwas sehr Schönes ist, wenn Mann und Frau kameradschaftlich nebeneinander ihrer Arbeit nachgehen und gemeinsam ihr Leben aufbauen. Vielleicht werden diese neuen Ehen andere Schwierigkeiten bringen, die wir heute noch nicht kennen; aber ein Teil der bisherigen wäre damit sicher behoben. Und die Ehe der „Alltagsfrau" schafft, wie ich häufig gesehen habe, eine viel stärkere Bindung, als die Ehe der „Sonntagsfrau", denn sie ist nicht nur eine Bindung zwischen Mann und Frau, sondern zwischen zwei ganzen Menschen."

„In der Praxis des Scheidungsanwalts überwiegt die ‚Sonntagsfrau'!"

Rechtsanwalt Dr. Erich Frey:

„Der Scheidungsanwalt sieht in seiner Praxis sehr genau den Unterschied zwischen „Sonntags"- und „Alltagsfrau". Denn die „Alltagsfrau" sieht er — fast gar nicht. Die „Alltagsfrau" ist die Frau, die man vielleicht nicht aus der himmelstürmenden Leidenschaft heiratet, von der man sich aber nicht scheiden lässt. Denn man heiratet sie ja schon in dem Gedanken, hier den ständigen Kameraden für das ganze Leben gefunden zu haben. Selbst von einer kleinen Episode kehrt der Mann um so sicherer zu ihr zurück. Was wünschen sich die Menschen heute? Eine unkündbare Stellung, eine unkündbare Wohnung und — eine unkündbare Frau! Deshalb hat sich nach meinen Erfahrungen die „Alltagsfrau" als die ideale Gattin des Beamten, des mittleren Kaufmanns, des Angestellten und Arbeiters bewährt.

Ganz anders liegt es bei den sogenannten „oberen Zehntausend", bei denen sich in der Heiratsfrage wenig geändert hat — wenigstens aus der Perspektive des Scheidungsanwalts gesehen. Die Frauen, die sich scheiden lassen und geschieden werden, sind in der überwiegenden Mehrzahl — vom ökonomischen Standpunkt betrachtet — die Luxusfrauen. Die Frauen, die der Scheidungsanwalt in seiner Praxis sieht, erkennt er sehr schnell an ihrem Gesicht, an ihren Händen und der ganzen Aufmachung als solche. Es ist auch schwer für diese Frauen, sie können sehr häufig ihrem Mann, dem Bankier, dem sehr beschäftigten Arzt, dem berühmten Schriftsteller oder Juristen, nicht der Kamerad sein, der alle beruflichen Sorgen mit ihm teilt, selbst — wenn sie es wollten. Denn diese Berufe sind ja heute so schwierig und kompliziert, dass sie sich nicht so schnell von ungeübten Frauenhänden entwirren lassen. Vor allem aber liegt das Haupthindernis in diesen Kreisen in den starken gesellschaftlichen Verpflichtungen, die den grössten Teil der abendlichen freien Zeit in Anspruch nehmen und beiden Gatten die Möglichkeit einer ungestörten Aussprache rauben.

Weder Männer noch Frauen der „upper ten" wollen aber auch — das kann man ganz allgemein sagen — die „Alltagsfrau". Die „Sonntagsfrau" wird geheiratet und — die Enttäuschung bleibt häufig nicht aus. Das müsste gerade bei ihr Wunder nehmen, wenn nicht auch hier das alte primitive Gesetz gälte, dass jeder — verzeihen Sie —, der lange Gänsebraten gegessen hat, auch einmal Appetit auf Rindfleisch hat. Die „Alltagsfrau" würde das vielleicht eher verstehen, dem Manne verzeihen und jedenfalls nicht die Ehe daran scheitern lassen. Die „Sonntagsfrau" versteht und verzeiht nicht, denn — ihre Eitelkeit ist vor allem verletzt und sie fühlt sich im Besitz des Gatten viel unsicherer. So ist sie es, die am häufigsten auf Scheidung klagt. Und glauben Sie mir, ich könnte Ihnen eine Anzahl Klientinnen nennen, für die ich nicht einmal, nein zwei- und dreimal Scheidungsprozesse durchführen musste.

Man könnte den Unterschied zwischen der „Sonntags"- und der „Alltagsfrau" vielleicht am klarsten an einem allerdings hässlichen Beispiel demonstrieren: der Mann, der in einem teuren Modegeschäft einen auffallend schönen Anzug ersteht, kauft ihn, weil er ihm gefällt und weil er gar nicht daran denkt, dass er ihn wahrscheinlich nicht lange tragen wird — schon weil er eines Tages seiner so auffallenden Schönheit überdrüssig sein wird. Wenn er in ein einfach solides Geschäft geht, so wird er seinen Anzug mehr auf Güte und Brauchbarkeit hin aussuchen, und im ersten Moment vielleicht weniger Enthusiasmus, aber gewiss länger Freude daran haben."

„Die Ehefrau ist kein Luxusgeschöpf, sondern der beste Kamerad des Mannes"

***Ein berufstätiges junges Mädchen,** Schaufensterdekorateurin in einem grossen Modehaus:*

„Die Frage der neuen Ehe ist die Frage der neuen Frau. Ich glaube, dass es richtig ist, die „neue Frau" zu sagen. Und ich finde es eigentlich verwunderlich, dass man nicht schon früher zu der Lebensform für die Frau kam, die uns, die wir im und nach dem Kriege aufgewachsen sind, heute als selbstverständlich und die einzig mögliche erscheinen. Denn wir Frauen haben doch unsere Fähigkeiten, vielleicht andere als der Mann, aber doch immerhin auf unseren Gebieten ausbaufähige und für uns selbst und für die Gesamtheit nützliche. Warum sollten wir sie brachliegen lassen, warum sollen wir uns als Luxusgeschöpfe betrachten und es selbstverständlich finden, einen Mann für uns arbeiten und sorgen zu lassen?

Ich bin durchaus kein Berufsblaustrumpf. Ich koche und nähe sehr gern — übrigens auch nicht schlecht — wenn ich Zeit habe und es nötig ist. Aber ich kann mir für meine Person nicht vorstellen, das ich das ganze Leben und alle interessanten Tagesfragen draussen vorübergehen liesse und sie höchstens durch die Augen meines Mannes sähe! Ja, wie soll ich denn meinen Mann verstehen, wie an seinem Leben teilnehmen, wenn mir alles, was ihn bewegt, fremd ist? Wie soll ich wissen, wie ihm zumute ist, wenn er müde und missmutig von den täglichen Schwierigkeiten des Alltags nach Hause kommt, während ich, ausgeruht und gelangweilt, darauf brenne, jetzt „etwas vom Leben zu haben"? Wie soll ich die Fragen, die ihn beschäftigen, verstehen, wenn ich mich nicht auch selbst damit beschäftige?

Und den Mann verstehen, ganz verstehen, alles, was ihn angeht, mit ihm teilen, scheint mir das allerwichtigste in der Ehe, neben den Kindern das grösste Glück in der Ehe. Und wenn ich dem Mann, den ich einmal heiraten werde, nur die hübsche Feriengefährtin bin, werde ich ihm dann nicht bald langweilig werden? Kochtopf und Staubtuch richtig benutzen, wird stets Ehrenpflicht der Frau sein; aber sie darf sich nicht darin erschöpfen. Wie würde es in meiner Ehe sein, wenn ich ältere oder wenn gar eines Tages ein Unglück oder eine Krankheit mich entstellt, dann wäre doch nichts mehr an mir, was ihn noch interessierte und an mich bände! — Nein, ich will, wenn ich heirate, ein lebendiger, tätiger, denkender Mensch bleiben. Mein Mann soll in mir nicht nur die Frau, sondern auch seinen besten Freund finden. Er soll stets fühlen, dass es für mich das höchste Glück ist, seine Sorgen mit ihm ebenso wie seine Freuden zu teilen."

„Der Existenzkampf des Mannes zwingt die Frau zur Anteilnahme"

***Herr E. D., Prokurist** in einer Fabrik:*

„Sonntagsfrau"? Gibt es denn das heute noch, gibt es heute noch Leute, die sich diesen Luxus leisten können? Für uns sind die Zeiten heute so unendlich schwer, der Existenzkampf derartig verschärft, dass doch die Frau unbedingt zur Anteilnahme an dem Berufsleben und den Berufssorgen des Mannes gezwungen wird. Früher war das ganz anders. Wenn man längere Zeit in einer Firma tätig gewesen war, wenn man seine Pflicht erfüllte, rückte man fast automatisch in eine höhere Position auf und schuf sich das, was man eine gesicherte Lebensstellung nennt. Heute? — — Sie wissen ja, sechs Wochen vor jedem Quartalsschluss zittert man, ob die Firma nicht abbauen muss, ob man nicht trotz langjähriger Dienste den gefürchteten Kündigungsbrief erhält und dann auf der Strasse liegt. In diesem fürchterlichen Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkte muss heute der Angestellte das letzte Können, seine ganze Energie und Initiative hergeben, um sich unentbehrlich zu machen. Da lebt selbstverständlich die Frau den ganzen aufregenden und aufreibenden Kampf um die Existenz mit, sie ist ja nicht mehr, wie früher, „versorgt"! Sie kann sich heute nicht den Luxus leisten, in ihrem häuslichen Wirkungskreise allein aufzugehen und an den Tagessorgen des Mannes keinen Anteil zu nehmen.

Schliesslich bedeutet ja die Anteilnahme meiner Frau an meinem Berufsleben auch nicht, dass ich sie nur mit meinen, das heisst unseren Sorgen belaste. Dem tüchtigen Manne bringt sein Beruf auch Erfolge, und an einem solchen Tage kann ich es kaum erwarten, nach Hause zu kommen, meiner Frau zu berichten und sie an meiner Freude teilnehmen zu lassen. Der Mann, der seiner Frau das wirkliche Gesicht des Lebens verbirgt, macht sie ärmer; denn der Alltag von heute ist kein eintöniger, immer gleichbleibender Alltag: er ist geladen mit Spannung, Energieaufwand, mit Auf und Ab, mit Erfolg und Erfolglosigkeit."

Die Vorliebe für Schwarz-Weiss

Elegantes Nachmittagskleid aus schwarz und weiss gemustertem Crêpe-satin in aparter Linienführung

Das Kind im Sommer

Abb. 1. Hängerchen aus bunt bedruckter Waschseide für 2—3jährige Mädchen. Der Sattelteil wird aus einfarbigem Material gearbeitet. Der Saum wird auslanguettiert.

Abb. 2. Kinderkleid aus indanthrenfarbenem, blauem Leinen. Das Leibchen wird mit rotem Garn in Kettenstich in Karos geteilt. Dazu kleine Puffärmel und eine Samtschleife.

Abb. 3. Spielhöschen aus Bauenstoff mit angeschnittenen Hosenträgern. Dazu weisses Blüschen aus Hemdenstoff. Für heisse Tage auch ohne Bluse zu tragen.

Abb. 4. Schulkleid aus bunt gestreifter Waschseide für grössere Mädchen. Dazu Wildledergürtel und einfarbiger Kragen. Aufgesetzte Tasche für das Taschentuch.

Abb. 5. Kleidsames Sportkleidchen aus weissem Panamastoff oder Opal mit glattem Oberteil und plissiertem Röckchen.

Abb. 6. Praktisches Spielhöschen aus Waschstoff für kleine Knaben. Angekrauste Hose zum glatten Oberteil.

Abb. 7. Sport- und Tennisklеid für grössere Mädchen aus naturfarbener Bastseide mit breiten Quetschfalten, einem roten Lackledergürtel und roter Seidenschleife.

Abb. 8. Mädchenkleid, bestehend aus glatter Bluse mit Faltenrock.